

Anselm von Canterbury, sein Programm und sein Gottesbeweis

von Hans Kravml

Anselm geht es grundsätzlich darum, zu zeigen, dass der religiöse Glaube, insbesondere der des Christentums, dem menschlichen Verständnis zugänglich ist und als eine vernünftige Sache ausgewiesen werden kann. Das heißt nicht unbedingt, dass man einen solchen Glauben oder eine Version dieses Glaubens streng deduktiv als das einzig vernünftige System von Überzeugungen darstellen können muss, es heißt aber, dass man im Grunde gegenüber jedermann verständlich machen kann, was man glaubt, und dass sich das, was man so glaubt, rechtfertigen lässt. Gegen diese Art von Programm hat es unter Gläubigen aller Religionen auch immer Einwände gegeben, die zu bedenken geben wollten, dass man Gottes Offenbarung und seinen Willen nicht nach dem Richtmaß menschlichen Denkens beurteilen dürfe. Es ist aber für dieses Programm gegenüber jedem Gläubigen anzuführen, dass man auch dann, wenn man eine Offenbarung Gottes akzeptiert, mindestens zur Kenntnis nehmen können muss, was Gott in dieser Offenbarung zu verstehen gegeben hat, und wenigstens in diesem Sinn die Offenbarung Gottes verstehen muss.

Anselms Bemühung geht vor allem in seinem "Proslogion" genannten kleinen Werk gerade dahin, sich über ein angemessenes Verständnis von Gott und über die richtige Rede von Gott zu vergewissern. Die Argumentation Anselms ist genial, und sie hat eine gewisse Ähnlichkeit mit den berühmten Gödelschen Beweisen, sogar ihrer Form nach. Der Beweis und vor allem auch die Art der Beweisführung hat besonders in jüngerer Zeit die Logiker wieder stark fasziniert, unter diesen übrigens gerade auch Kurt Gödel. Nebenbei bemerkt: Dass der anselmsche Beweis erst in jüngerer Zeit die Logiker wieder interessiert, hängt damit zusammen, dass erst die neuere Logik Mittel besitzt, den Beweis in einer nützlichen Weise zu untersuchen. Hier ist nicht der Ort, eine volle logische Darstellung des Beweises vorzulegen. Wer sich dafür interessiert, sei auf das Buch von Jürgen Ludwig Scherb, Anselms philosophische Theologie. Programm - Durchführung - Grundlagen, Kohlhammer: Stuttgart 2000 (Münchener philosophische Studien NF 15) verwiesen. Die Grundüberlegung Anselms soll aber kurz alltagsprachlich dargestellt werden.

Begriffsbestimmung:

Anselm geht davon aus, dass Gott geglaubt wird als etwas, über das hinaus nichts Größeres gedacht werden kann.

Problem:

Gibt es vielleicht ein solches Wesen nicht, da es doch in Ps 13,1 heißt: "Es spricht der Tor in seinem Herzen: Es ist kein Gott"?

Nebenargument:

Nebenannahme:

Der Tor versteht nun aber den Ausdruck "etwas, über das hinaus nichts Größeres gedacht werden kann", wenn er ihn hört.

Argument:

Und was er versteht, ist in seinem Verstand, auch wenn er nicht versteht (meint), dass jenes existiert. Es ist ja etwas anderes, wenn eine Sache im Verstand ist, als wenn sie als in Wirklichkeit existierend verstanden (aufgefasst) wird.

Metaphorisches Beispiel:

Wenn nämlich ein Maler sich ausdenkt, was er machen will, dann hat er es freilich im Verstand, aber er ist noch nicht der Auffassung, es bestehe, was er noch nicht gemacht hat. Wenn er es aber schon gemalt hat, dann hat er dieses im Verstand, er ist aber auch der Auffassung, dass das besteht, was er gemacht hat.

Ergebnis der Nebenargumentation:

Es muss also auch der Tor zugeben, dass etwas, über das nichts Größeres gedacht werden kann, im Verstand ist, denn das versteht er, sobald er es hört, und was verstanden wird, ist im Verstand.

Hauptargument:

Sicher kann das, über das hinaus größeres nicht gedacht werden kann, nicht allein im Verstand sein.

Wenn es nämlich allein im Verstand ist, kann gedacht werden, dass es auch in Wirklichkeit ist, was größer ist.

(E. Anscombe: Wenn es nämlich allein im Verstand ist, kann gedacht werden, dass etwas, das größer ist, auch in Wirklichkeit existiert.)

Wenn also das, über das hinaus größeres nicht gedacht werden kann, allein im Verstand ist, dann ist gerade dasjenige, über das hinaus größeres nicht gedacht werden kann, etwas, über das hinaus größeres gedacht werden kann.

Das kann aber sicher nicht sein.

Es existiert also ohne Zweifel etwas, über das hinaus größeres zu denken nicht geht, sowohl im Verstand als auch in Wirklichkeit.

Eine formale Darstellung von Anselms Argument (Proslogion 2)

(Nach einem Vorschlag von Hermann Weidemann, von mir etwas ergänzt)

Abkürzungen:

a = dasjenige (etwas) über das hinaus größeres nicht gedacht werden kann
(id - aliquid - quo maius cogitari nequit)

Va = a existiert im Verstand

Wa = a existiert in Wirklichkeit

DWa = es ist denkbar, dass a in Wirklichkeit existiert

Gxy = x ist größer als y

$\exists_d x$ = Es gibt ein x unter den denkbaren Gegenständen

Unter der Voraussetzung der Definition von " a " gilt:

$\neg(\exists_d x)(Gxa)$ = es gibt unter den denkbaren Gegenständen kein x derart, dass x größer ist als a .

(1) Va	(Annahme)
(2) $Va \wedge \neg Wa$	(Annahme)
(3) $(Va \wedge \neg Wa) \rightarrow (\neg Wa \wedge DWa)$	Aus (2) und Annahme
(4) $(\neg Wa \wedge DWa) \rightarrow (\exists_d x)(Gxa)$	Aus (3) mit Annahme
(5) $(\exists_d x)(Gxa) \rightarrow [(\exists_d x)(Gxa) \wedge \neg(\exists_d x)(Gxa)]$	Aus (4) mit Def. von " a "
(6) $Va \wedge \neg Wa \rightarrow [(\exists_d x)(Gxa) \wedge \neg(\exists_d x)(Gxa)]$	Aus (3-5)
(7) $(\exists_d x)(Gxa) \wedge \neg(\exists_d x)(Gxa)$	Aus (2) mit (3-5)
(8) $\neg[(\exists_d x)(Gxa) \wedge \neg(\exists_d x)(Gxa)]$	Axiom
(9) $\neg[(\exists_d x)(Gxa) \wedge \neg(\exists_d x)(Gxa)] \rightarrow \neg(Va \wedge \neg Wa)$	MT (Kontraposition (8) und (6))
(10) $\neg(Va \wedge \neg Wa)$	Aus (8) und (9)
(11) $Va \rightarrow Wa$	Definition von " \rightarrow ".
(12) Va	(1)
(13) Wa	Aus (11) und (1)
(14) $Va \wedge Wa$	\wedge -Einführung; q.e.d.

Die einleitende Nebenargumentation zielt darauf ab zu zeigen, dass etwas, das verstanden wird, im Verstand existiert. Da der Tor den Ausdruck "etwas, über das hinaus nichts Größeres gedacht werden kann" versteht, existiert etwas, über das hinaus nichts Größeres gedacht werden kann, in seinem Verstand.

Nun gilt folgendes:

Wenn etwas, über das hinaus nichts Größeres gedacht werden kann, nur im Verstand und nicht in Wirklichkeit existiert, dann kann etwas Größeres gedacht werden, nämlich das, über das hinaus nicht Größeres gedacht werden kann und das im Verstand und in Wirklichkeit existiert. Das heißt aber, dass über das hinaus, über das nichts Größeres gedacht werden kann, etwas Größeres gedacht werden kann. Das ist aber ein Widerspruch, also nicht möglich. Also existiert das, über das hinaus nichts Größeres gedacht werden kann, sowohl im Verstand als auch in Wirklichkeit. Anselm war eindeutig der Meinung, damit einen Beweis für die Existenz Gottes geliefert zu haben. Es ist aber nicht jedem behaglich bei dieser Art von Beweis, und selbst im Mittelalter war das Argument nicht für jeden stichhaltig, zu Anselms Zeiten im 11. Jahrhundert beispielsweise nicht für den Mönch Gaunilo von Marmoutiers, im 13. Jahrhundert nicht für Thomas von Aquin und einige andere, und in vielen Fällen hat man das Argument offenbar nicht als Beweis betrachtet, sondern als begriffliche Bestimmung des Wortes "Gott" im Sinn des christlichen Monotheismus. Im Sinn der begrifflichen Bestimmung der Rede von Gott ist der entscheidende Satz des Arguments nicht eine Erfindung Anselms. Ähnliche Formulierungen finden sich bei Augustinus (Conf. 7, c. 4, PL 32,735s; De doctrina Christiana 1 c. 7, PL 34,22) und bei Boethius, De consolatione philosophiae 3, pr. 10, PL 63,765s.), bei denen wiederum im Hintergrund folgende Formulierung Senecas stehen könnte: (1 Natural. Quaest. praefat. tom 2 Oper. p.m.355): Quid est Deus? Mens universi. Quod vides Totum et quod non vides Totum. Sic demum magnitudo sua illi redditur, qua nihil maius excogitari potest. Si enim solus est omnia, Opus suum et extra et intra tenet..." (ed. A. Gercke, Teubner: Leipzig 1908, S. 5, ll. 8-11.). Aus der zeitlichen Nähe zu Anselm gibt es folgende Umschreibung bei Alkuin: Deus est "quo melius et maius nihil possit esse" (Alkuin. De fide S. Trinitatis III, 22, PL 101, 54 B.). Auch den Hinweis auf Ps 13,1 und 52,1 hat Anselm wohl von Augustinus. Es ist jedoch klar und schon von Anselm selbst betont worden, dass sich seine Art von Argumentation nur unter Verwendung der Formel "etwas, über das hinaus nichts Größeres gedacht werden kann" oder einer synonymen Formel durchführen lässt.